

L E G I O N

Die Bedeutung des Armenischen.

Von

Dr. KARL ROTH

Herausgeber der Zeitschrift „Armeniaca“.

Es dürfte am Platze sein, in der Festnummer einer Zeitschrift, die sich die wissenschaftliche Behandlung alles Armenischen zur Aufgabe gemacht hat, wieder auf die Bedeutung des Armenischen hinzuweisen und das um so mehr, als wir gerade jetzt in eine neue Periode eingetreten sind, in der sich viel weitere Beobachtungskreise geöffnet haben, die uns mit der Zeit einen weit tieferen Blick in Sprache und Geschichte des armenischen Volkes werfen zu lassen versprechen. Haben doch die Funde von Boghasköj uns in sprachlicher wie geschichtlicher Beziehung ungeahnte Entdeckungen machen lassen. Die weitere Erschließung der hethitischen Sprache, sowie der der Chalther-Urartäer im Osten wird die Basis bilden können, auf die gestützt wir eine genauere Analyse vor allem der armenischen Sprache, als es bisher möglich war, werden vornehmen können. Gar mancher Teil dieses sprachlichen Konglomerates, der bisher unlöslich schien, wird sich dann leichter in seine Bestandteile zerlegen lassen. Denn wir müssen uns immer vorhalten, daß die indogermanische armenische Sprache durch so vieler fremder Teile Mund gegangen ist, daß soviel fremdes Gut in sie eingeschaltet wurde, das versteinert darin ruht, daß sie eine starke Mischsprache geworden ist, wie ja auch das armenische Volk ein Mischvolk ist.

Lesen wir irgendeine geschichtliche Darstellung Armeniens, so erfahren wir regelmäßig zuerst, daß der Name Armenier zuerst als Armina in den Achämeniden-Inschriften vorkommt, woher auch Herodot den Namen „Ἀρμένιοι“ übernommen hat, während im Lande selbst diese Benennung nie national wurde; vielmehr nenne sich das Volk selbst Hajkh, das Land Hajastan. Das Warum wird nicht weiter erörtert. Mir scheint, daß schon

diese Volksnamen zunächst auf eine Zweiteilung hinweisen. Nach Herodot kamen die Armenier in der Gefolgschaft der Phryger auf kleinasiatischen Boden — und zwar im Laufe des 13. Jahrhunderts — und ein halbes Jahrtausend saßen sie hier auf dem Boden des einstigen chattischen Reiches inmitten einer chattischen Bevölkerung. MARKWART hat das Richtige getroffen, wenn er die bei Homer erwähnten Ἀρμιοί, die im Gebiete des Arghäus, des heutigen Erdschijas, wohnten, mit diesen Armeniern identifiziert. Sie sind innerhalb der alten chattischen Bevölkerung ein neuer indogermanischer Bestandteil. Vorher kennen wir hier diesen Namen nicht. Der Name Hajkh ist enthalten in dem Landschaftsnamen Hajasa, das in den Boghasköj-Texten so vielfach genannt wird und als Gegner des Chatti-Großkönigs genannt wird; also auch eine althattische Bevölkerung, die vielleicht durch die anfangs des zweiten Jahrtausends einfallenden Indogermanen, die nunmehrigen Herren des Hethiterreiches, weiter ostwärts abgedrängt worden war, gerade wie meiner Ansicht nach, durch die phrygische Invasion weitere Stöße nach Osten erfolgten, die die Chalther, von denen Reste im oberen Djorokhgebiet um Baiburt zurückblieben — der Name ist in Tschaldyr heute noch erhalten — ostwärts in das Gebiet der alten Nairi-Länder warfen, wo es ihnen im Laufe der Jahrhunderte gelang, die führende Macht zu werden und das Chaltisch-urartäische Reich zu gründen. Ebenso hat um 700 v. Chr. der Kimmerier-Einfall diese indogermanischen, aber auch schon stark durchsetzten und zersetzten Armenier zu östlicher Abwanderung gezwungen, moι zu dem Gebiet von Hajasa führte. Als die sie in das Gebiet der alten Nairi-Länder der irgendwie mächtigere Teil haben sie hier die Führung bekommen und nach ihnen er-

hielt die Gesamtbevölkerung von den östlichen Ariern den Namen Armina. Die Hauptmasse aber bildete die zahlenmäßig überlegene Bevölkerung der alten Hajaser, die ihren alten Volksnamen behielten, mit denen die Arimoi mehr und mehr verschmolzen und sich in armenischer Form auch Hajkh nannten. Ein neues Volksgebilde in einem neuen Staatswesen, das seine Grenzen immer mehr auf Kosten des auch durch den Kimmeriersturm zerfallenen Chaltherreiches erweiterte. Dadurch wurde es zum Gegner Assurs, das ja immer die Hand nach chaltischem Gebiete ausgestreckt hatte und den Niederschlag der folgenden Kämpfe finden wir in der Sage vom Helden Hajkh, der der gemeinsame Eponymos des neu sich bildenden Volkes war. Lange haben sicher auch die Kämpfe mit der chaltisch-urartäischen Bevölkerung gedauert, die die Täler freigibt, zäh sich aber in den Bergen hält, soweit sie nicht, abgedrängt, nordwärts abwandert. Jahrhunderte vergehen, bis auch diese chaltische Masse in der übrigen Volksmasse zu einem wenigstens äußerlich zusammengehörigen Volke und Reiche zusammenwächst. Denn die armenische Geschichte zeigt das fortgesetzt, wie alte Gegensätze noch in spätesten Jahrhunderten immer wieder durchbrechen, wie die unglückliche Uneinigkeit im Volke und seinen Fürstengeschlechtern letzten Endes auf diese seine ethnische Zusammensetzung zurückzuführen ist, wie diese Gegensätze die aufzuckenden Lichter und oft auflodernden Brände uralter, im Blute liegender Erinnerung an einstiges völkisches Eigenleben sind. Wohl sehen wir unter Tigranes das große Reich geeint; das eigentlich verbindende Band bildete aber doch erst die christliche Kirche und selbst das hielt oft nicht fest.

Diese ganze Entwicklung muß man sich vor Augen halten, um zu verstehen, welche Elemente im armenischen Volke enthalten sind, und wie all diese Einflüsse auf seine Sprache wirken mußten. Man bedenke nur, ein halbes Jahrtausend saßen diese indogermanischen Armenier schon im Westen auf altchattischem Boden, nahmen dann noch weiter altchattische Elemente in sich auf und kamen dann auf chaltisch-urartäischem Boden wieder in Berührung mit so vielen Völkchen, deren

zahlreiche Namen uns in den babylonisch-assyrischen Kriegsberichten erhalten sind, über deren Rassezugehörigkeit wir auch noch nicht im klaren sind. Welche Änderungen mußte das indogermanische Idiom im Munde so vieler lautlich, im Formenbau und Wortschatz erfahren! Hier bestehen für die Forschung tatsächlich unendliche Möglichkeiten, Kerne, die freilich schwer, in vielen Fällen auch nicht immer, aus ihren schwer anzugreifenden Schalen zu lösen sein werden. Denn erst muß auf hethitischem, wie auf chaltischem Gebiet der feste Boden geschaffen werden, auf dem sich dann auch für das Armenische eine sichere Forschung bewegen kann. Sind doch noch nicht einmal die Verhältnisse der hethitischen Lautlehre sichergestellt. Einzelne Zusammenhänge sind ja schon festgestellt. Auf Jensens Hypothese, die Sprache der sogenannten hethitischen Bilderschrift sei die Vorgängerin der armenischen Sprache, möchte ich hier als doch gar noch zu unsicher nicht eingehen. Aber es ist schon eine Reihe von Wörtern festgestellt, die beiden Sprachen angehören. Der kleinasiatische Gott Tarhu ist im armenischen Torkh z. B. im Namen Torkhomeanz erhalten, Tešup im Namen Tosp (*Տոսպ*), Šantaš in *Շանթ*; und so leben auch noch althethitische Wortformen in armenischen Namen fort. Das hethitische Ablativ-Suffix *az (aza)*, das bei Ortschaftsbezeichnungen das „Woher?“ bezeichnet, findet sich in gleicher Funktion auch im armenischen *ւոյ*. (Vgl. darüber die Abhandlung: „Hethitisch-Armenisch“, die in Fasc. III der von mir herausgegebenen „Armeniaca“ erscheinen wird.) Die iranischen und aramäischen Bestandteile der armenischen Sprache hat ja schon HUBSCHMANN trefflich bearbeitet; immerhin wird auch hier noch einmal eine Revision nötig sein.

Bei solcher Sachlage ist es zurzeit immer noch ein gewagtes Unternehmen, eine wirkliche, d. h. eine historische Grammatik der armenischen Sprache zu schreiben. Selbstverständlich kann man eine Grammatik schreiben, wie es in verdienstvoller Weise MEILLET getan hat, die sich sehr gut dem Unterrichte zugrunde legen läßt. Allein hier sind im ganzen nur die vollendeten Tatsachen gegeben, nicht ihre Herkunft, Entstehung und Ent-

wicklung, deren Kenntnis man eigentlich, will man der an sich so schwierigen Sprache näher treten, nicht entbehren kann. MARR geht in seiner in russischer Sprache geschriebenen Grammatik schon ein Stück weiter, indem er die Beziehungen zu den kaukasischen Sprachen aufsucht, also einstweilen einen Teil in Angriff genommen hat. Solche Beziehungen bestehen und müssen bestehen. Aber sie sind nicht etwa daher zu leiten, wie es geschehen ist, daß man diese Übereinstimmung mit späterer Berührung mit den den Armeniern unterstehenden kaukasischen Völkern in Zusammenhang bringt, sondern diese sind viel älter, innenvölkisch, durch die im politischen Armenien aufgegangene, alte östliche Bevölkerung hereingebracht, die in ihren Unterabteilungen wohl bis in die Kaukasusberge hineinreichte.

Man kann sich denken, wie verschiedenartig, sowohl im altchattischen Westen, wie im chaltisch-urartäischen Osten die Einflüsse der Nachbarvölker mit ihren Lautgewohnheiten und Dialekten auch auf die indogermanische armenische Sprache sein mußten und viele Erscheinungen im Alt- und Mittelarmenischen, für die wir heute noch keine genügende Erklärung finden, dürfte ihren Ursprung schon in diesen fernsten Zeiten haben. Wie viele Versuche wurden schon gemacht, eine Erklärung für das Pluralzeichen *փ* zu finden (HÜBSCHMANN, BUGGE, PEDERSEN, MEILLET, BARTHOLOMAE). Jeder weiß eine andere Erklärung; schon ein Zeichen, daß der Urgrund ganz wo anders liegt. Gemeinsam ist ja dieses Suffix auch dem Lydischen, das ja auch zu dem alten kleinasiatisch-ägäischen Sprachenkreis gehört. Welche Einflüsse mögen wohl mitgewirkt haben bei einer so anomalen Flexion, wie z. B. der von *կին* „Frau“ mit Formen wie *կնոջ*, *կանա՞վք*, *կանայք*! In noch unaufgeklärten Zahlwörtern können Zusammenhänge bestehen, die weit zurückgehen in die Zeit der babylonischen Rückblicke in Kleinasien. Für geschichtliche Rückblicke sind geradezu die Volkssprache und die Untersprache von größter Bedeutung und die Unterschiede zwischen Volks- und Schriftsprache sind einmal auch von dieser Seite zu beobachten. Es ist genau zu untersuchen, in welchen Bezirken — sie werden oft klein sein und gerade

das ist das Interessante — wird so und so gesprochen. Die einfache Feststellung der Grammatiker z. B. zu sagen: *ս* wird unter dem Einflusse von *յ* zu *հ* und dieses mit *յ* zu *հ*, genügt nicht. Dieser Übergang ist nicht immer das Produkt gelehrter Überlegung, wie sie am grünen Tisch der Sprachwissenschaft vor sich geht, sondern liegt im Ohr, im Munde des betreffenden Sprechenden. Für den wird eben unter der Führung seines Ohres und seiner ihm eigenen Sprechwerkzeuge, z. B. *դալ* kurzerhand zu *դհլ*, *նայն* zu *նհն*, *հայր* zu *հհր*, Vorgänge, wie wir sie noch heute doch auch bei uns im Volksleben beobachten können. Gerade dieser Übergang von *այն* zu *հն* ist in neuarmenischen Dialekten vielfach vertreten, ebenso auch im Georgischen. Es ist eigentümlich und ich habe das selbst bei Orientalen oft beobachtet, es vermag einer den einzelnen Laut wohl nachzusprechen, aber im Wortverband ändert er sich in seinem Munde unvermeidlich. Wir dürfen uns also nicht damit begnügen, festzustellen, der und der Laut gibt das und das, beeinflusst den anderen so und so. Wir müssen weiter sehen, genau die lokalen Aussprachen bestimmen und dann in die Geschichte zurückblicken, wer wohnte hier im Laufe der Zeiten. Gerade nach Völkerverschiebungen und Transplantationen ist hier Umschau zu halten — ein Werk darüber wäre für alle Geschichte, Ethnologie und Sprachwissenschaft ein dringendes Bedürfnis —, wo sind die Aussprachen identisch, welche Einflüsse waren da und dort zur lautlichen und sonstigen Andersgestaltung tätig. Gerade aus dem Armenischen wird sich da vieles gewinnen lassen und manche Beobachtung wird sich auch auf westliche Verhältnisse und Zusammenhänge übertragen lassen. Die Nasalierung z. B. kennt der Orient wie gewisse Teile des westlichen Europa. Ist hier nicht gleiche Herkunft aus ältesten Zeiten anzunehmen? Es dürfen z. B. in gewissen Fällen im Armenischen zwei Konsonanten am Anfang eines Wortes nicht zusammentreffen: aus Ktesiphon wurde *սկզբն*, aus *փառաքան* wurde *սառքան*. Treffen wir ähnliches nicht auch in westlichen Sprachen, gerade wo man in ältesten Zeiten auch Angehörige der kleinasiatisch-ägäischen Rasse annehmen zu dür-

fen glaubt. Man darf hier die Kreise nicht zu eng ziehen. Man darf einmal auch einen Blick auf das Albanische werfen — denn noch im 3. bis 7. Jahrhundert n. Chr. sprachen die Albaner thrakisch —, auf das Rumänische und Mittelbulgarische. Ich erwähne z. B. nur die Nachstellung des Artikels. Diese Gepflogenheit muß im Thrakisch-Albanischen gesteckt haben — das Altbulgarische kennt sie noch nicht. Auch das Armenische kennt sie und die Armenier kamen ja aus Thrakien. Der flektivische Zusammenfall von Genitiv und Dativ z. B. ist ebenfalls thrakisch-albanisch. Und vielleicht erweisen sich all diese Erscheinungen als noch viel älter. In all diesen Untersuchungen stehen wir ja noch vor der Türe, in den allerersten Anfängen. Das Armenische kann hier an mancher Klärung mithelfen. Freilich ist gerade jetzt auf dem Hauptboden, auf türkischem Boden, das armenische Element so vernichtet, daß fast jede Spur, die in frühere Zeiten führen könnte, verwischt ist. Hieher, auf türkisches Gebiet, gehörte jetzt ein großes mit europäisch-amerikanischer Hilfe errichtetes Institut, das sich der gesamten ältesten kleinasiatischen Geschichte annehmen könnte, in dem Photographenapparat und Grammophonplatte nicht fehlen dürfte, um eventuell noch letzte, sonst verlorene Reste zu retten. Von ihm aus könnten auch die so notwendigen, alle Forschung ergänzenden und bereichernden Ausgrabungen geleitet werden. Von hier aus ließen sich auch alle die Gewohnheiten feststellen, die auf die Laut- und Wortsubstanz oft so stark verändernd gewirkt haben. Solche Gewohnheiten setzen sich nämlich an gleicher Stelle durch Jahrtausende fort, selbst wenn die Sprachen wechseln. So erzählt LEHMANN-HAUPT in seinem „Armenien einst und jetzt“, Bd. II, S. 284, daß in dem Gebiete von Choi-Sandjak und Erbil die Leute heute noch lispeln — so wird ihnen *sch* immer zu *ts* —, gerade wie zu den Zeiten Assurnasirabals III.

Verfahren wir so, dann erst bekommen die Feststellungen unserer Sprachwissenschaftler Wert und Farbe, da erscheint das Mosaik von Völkern und Völkchen, aus denen auch das armenische Volk geworden. Notwendig ist auch ein genaues vergleichendes Stu-

dium aller Volksbräuche auch Sprichwörter und sprachliche Wendungen können manchmal Wegweiser sein. Und von ganz besonderem Werte ist eine genaue Untersuchung von Orts- und Personennamen. Die Ortssuffixe *asa* mehr im Westen, *eni*, *uni* mehr an der pontischen Küste und im Osten können uns vielerlei Aufschlüsse geben. Noch mancher Armenier trägt heute einen Namen, der in uralte Zeit zurückweist, selbst alte hethitische Landschaftsnamen erscheinen darin. Solch ein etymologisches Orts- und Personennamenwörterbuch kann die wertvollsten Aufschlüsse bringen.

Tatsächlich sind der zu lösenden Fragen unendlich viele. Man muß stets berücksichtigen, daß eine sprachliche Einheitlichkeit im armenischen Volke erst sehr spät zustande gekommen sein konnte wegen des völkischen Vielerleis und damit konnte auch Schrift und Literatur erst so spät erscheinen. Es mußten Jahrhunderte vergehen, bis diese kommen konnten, bis die völlige Zusammenwachsung vor sich gegangen war, woran das eingeführte Christentum erst den hervorragendsten Anteil hatte. So ist uns auch das Altarmenische so spät überliefert, wodurch der Forschung nach rückwärts unendliche Schwierigkeiten erwachsen. Langsam nur wird sich hier Ring an Ring reihen. Die Tiefe und Breite kulturellen und sprachlichen Einflusses nachzuweisen, nachzuweisen die stärkeren Elemente, die zersetzend wirken konnten, das bleibt kommen der Forschung vorbehalten. Fremdes Sprachgut wird aufgenommen — und hier ist besonders wichtig eine Beobachtung der Wörter, die der täglichen Beschäftigung, der Tier- und Pflanzenwelt, den Metallen u. a. angehören; sie wandern von Ort zu Ort und sind vielfachster Veränderung unterworfen; an ihnen und ihrer Entstellung kann man am besten das fremde Ohr, die fremde Artikulation erkennen; die Artikulation wird beeinflusst, — und dabei spielt gerade die fremdsprachige Frau eine gar nicht hoch genug anzuschlagende Rolle —, die innere Sprachform verändert sich und die unter gewissen Einflüssen so leicht angenommenen Sprachgewohnheiten anderer werden im Verkehr zuletzt zur

Regel und erscheinen auch in der Schriftsprache.

In all diesen Untersuchungen steht natürlich die Mitwirkung einheimischer Gelehrter an erster Linie. Ohne sie wäre jede For-

schung unglaublich erschwert, oft unmöglich. Deshalb Dank den Gelehrten, die in vorliegender Zeitschrift schon so viel des Trefflichen geleistet haben auf einem Gebiete, das so viele Schwierigkeiten hat, wie das des Armenischen.

Alarodiens et Proto-Basques¹.

Contribution à l'éthnologie comparée des peuples asianiques et liby-hespériens.

Par

Dr. JOS. KARST

professeur à l'université de Strasbourg.

Le peuple basque ou *eskalduna*-, *euskalduna*-, *heskualduna* dans l'appellation autochtone (*eskuara*, *euskara* «la nationalité ou la langue nationale basque»), après être resté longtemps méconnu au point de vue ethnologique et réputé, comme membre «isolé» et allogène, n'ayant aucun rapport linguistique ou ethnographique avec les peuples et races du monde connu, vient peu à peu à sortir de ce prétendu isolement et à occuper en ethnologie la place qui lui revient, grâce à des travaux publiés depuis une vingtaine d'années de main de maître, tels que les suivants:

HEINR. WINKLER, *Das Baskische und der vorderasiatisch-mitteländische Völker- und Kulturkreis*, Bresl. 1909. — ALFR. TROMBETTI, *Le Origini della lingua Basca* (Mem. R. Accad. Bologn.), 1925. — HUGO SCHUCHARDT *Nubisch und Baskisch* (Rev. Int. d. Etudes Basques), Paris 1912, fasc. 3, pg. 267 sqq. *Id.* *Baskisch und Hamitisch* (ibid. 7^e année, no. 3) 1913. — R. M. DE AZKUE *Morfologia Vasca*, Bilbao 1925.

En face des deux principales écoles en question, dont l'une, celle des liby-escaldologues cherche, d'après H. SCHUCHARDT, à rattacher les Basques au cycle des peuples liby-chamitiques du nord africain, tandis que

l'autre, celle des caucasologues, représentée par l'excellent ouvrage sus-mentionné de M. ALFR. TROMBETTI, revendique aux *Euskaldunak* une place parmi les Caucasiens, en les classant comme proches parents et continuateurs des Carthvéliens, Abchasiens et Circassiens (Adighés), il y a lieu d'interposer les observations critiques suivantes:

D'un côté, nonobstant leur grande affinité lexicologique, basques et hamito-libyens ne sauraient être adjugés à la même famille ethnique homogène à cause de l'exnorme divergence qui règne entre les morphologies de l'*eskuara* et du liby-hamite, y inclus le *nuba*. De l'autre côté, tout en concédant à la perspicacité de M. A. TROMBETTI d'avoir fait avancer décisivement la question basque, mise par lui dans une nouvelle lumière, il faudra néanmoins objecter que les ressemblances entre l'*eskuara* et le caucasique, spéc. les idiomes abchaso-circassiens et carthvéliens, paraissent trop vagues et isolées, pour permettre définitivement une incorporation de cette langue dans le cercle caucasien. Ajoutons y qu'il n'existe point de famille linguistique caucasienne *uniforme*, mais que le groupe carthvélien se montre séparé du nord-caucasien par un abîme quasi infranchissable, de sorte que nous nous voyons amenés à établir une théorie intermédiaire, qui pourra se formuler en ces termes-ci:

¹ Կը հրատարակենք, Ուսումնական համալսարանի տնօրէնը ընդարձակ մենագրութեան մը, որ տոյս խորագրին տակ լոյս կը տեսնէ ընդ հոս անոր տպարանէն: